

Paibacher Zeitung.

Nr. 180.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 10. August

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1874.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplom dem k. k. Hofrathen am Obersten Gerichts- und Cassationshofe Peregrin Purschka als Ritter des kais. österreichischen Leopold-Ordens in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Das Programm der Jungtschechen

verdient jedenfalls eingehende Beachtung und Würdigung, denn es trägt hervorragendes Interesse nicht nur für Böhmen, sondern für alle österreichischen Provinzen, für Oesterreich überhaupt.

Der „Pester Lloyd“ sagt: „Die nationale und staatsrechtliche Opposition in der westlichen Hälfte der Monarchie ist bisher immer im Gefolge feudaler und ultramontaner Bestrebungen und im engen Bunde mit den Repräsentanten derselben aufgetreten. Eine Verständigung mit dieser Opposition war daher umso mehr erschwert, als die feudal-ultramontane Tendenz im schroffsten Gegensatz zu den leitenden Ideen der Regierung und Vertretung Oesterreichens steht, mit denen wohl ein hartnäckiger Kampf möglich ist, der nur mit der totalen Niederlage dieser Widersacher enden kann, nimmer aber ein Compromiß.“

Mit ihrem jüngsten Programm hat sich die jungtschechische Partei von jenen Bundesgenossen der Nationalen feierlich losgesagt. Sie bekennet sich ehrlich und offen zu den fortschrittlichen Ideen der Zeit und damit auch zu dem Grundgedanken des modernen Oesterreich. Der Umstand, daß dem kulturellen und socialen Fortschritte neue Allirte gewonnen worden sind, ist an sich ein nebenswerther Gewinn für ein Land, das zu seinem eigenen Schaden und zum empfindlichen Nachtheil des Reiches so lange die Kerntuppen zu dem Heerbanne der ritterlichen und geistlichen Staatsfeinde gestellt hatte. Es ist aber auch mit Rücksicht auf die bisherige Stellung Böhmens innerhalb des Rahmens des österreichischen Verfassungsstaates von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die Weigerung der Tschechen, an der verfassungsmäßigen Leitung Oesterreichs und selbst der eigenen Landesangelegenheiten theilzunehmen, mußte mit Nothwendigkeit zur Folge haben, daß das bedeutendste österreichische Kronland, das schließlich doch regiert werden mußte, von oben und von den nationalen Gegnern ohne Hinzutritt der tschechischen Nation geleitet

wurde. Es wurde ohne und sogar gegen den Willen der wiener Regierung eine Art Ausnahmezustand in Böhmen inaugurirt, der zu dem constitutionellen Regime, das ja eben von Wien aus angestrebt wird, in geradem Widerspruch steht.

Durch das Auftauchen der jungtschechischen Strömung ist nun diesem Uebel allerdings noch nicht thatsächlich gesteuert. Numerisch schwach, wie jede junge Partei, konnte es den Jungtschechen naturgemäß noch nicht gelingen, eine dominierende Stellung im tschechischen Lager zu erringen; ja das Ergebnis der jüngsten Landtagswahlen in Böhmen muß sogar eine materielle Schlappe für die liberalen Tschechen genannt werden. Aber schon die Thatsache, daß die liberalen Principien inmitten der Tschechen, der bisherigen Schleppträger aller illiberalen Velleitaten, proclamirt wurden, daß diese Principien von einer moralisch beachtenswerthen politischen Partei getragen werden, ist eine Bürgschaft des schließlichen Sieges dieser Partei und eines Programmes, das sich den Postulaten der Zeit anschließt und in den Trägern des modernen Staatsgedankens die wirksamste Unterstützung finden wird. Wie jede neue Lehre, wird auch das liberale Programm der Jungtschechen allmählich sich ausbreiten und schließlich die Herrschaft über die früheren politischen Freunde an sich reißen, deren Niederlage schon deshalb besiegelt ist, weil kein gesunder Gedanke die Basis ihres Bestandes bildet.

Mit der Annäherung der Jungtschechen an die allgemeinen Principien des Verfassungsstaates ist wohl noch keineswegs der Anschluß der liberalen tschechischen Partei an die Verfassungspartei oder gar das Aufgehen in dieselbe gesichert. Noch bleibt das staatsrechtliche, das nationale Moment zurück, welches eine schwer zu beseitigende Scheidewand zwischen beiden Parteien bildet. Ist aber einmal die Einigung bezüglich der großen Principien erfolgt, so kann als gewiß angenommen werden, daß endlich auch die Verständigung bezüglich der staatsrechtlichen Differenzpunkte erzielt werden wird. Das Beispiel, das Ungarn angeht, der kroatischen und der Nationalitätenfrage gegeben, berechtigt zu der Voraussetzung, daß die staatsrechtliche Frage auch in Böhmen, wenn sie erst die einzige Schwierigkeit bilden wird, aufhören dürfte, eine unbesiegbare zu sein.

Ein zweites Moment, welches die Jungtschechen von den Altschechen wesentlich unterscheidet, besteht darin, daß erstere den Boden der einfachen unabharen Negation verlassen haben und mit der Erklärung, an den Landtagsverhandlungen theilzunehmen zu wollen, in die Action eingetreten, eine wirkliche politische Partei geworden sind. Mit dem starren, unmotivierten Veto läßt sich nicht rechten, aber auch nicht pactieren. Die gegenseitige Ca-

pacitation und viel mehr noch das Zusammenwirken ist ausgeschlossen. Dem unbeugsamen Widerstande muß die Macht entgegengesetzt werden. Die Erklärung, an den gemeinsamen Verhandlungen theilzunehmen, involvirt aber schon die Bereitwilligkeit, den gegnerischen Gründen sich nicht zu verschließen und dieselben somit gegebenen Falles auch acceptieren zu wollen. Aus inneren wie aus äußeren Motiven können wir daher das Programm der Jungtschechen als den ersten Schritt zur Versöhnung und zum Ausgleich mit der Verfassungspartei betrachten.

Wohl machen die Altschechen alle erdenklichen Anstrengungen, um die zu besserer Einsicht gelangten Abtrünnigen wieder in den Schoß der alleinseligmachenden Politik des passiven Widerstandes zurückzuführen. Wir sind aber dessen gewiß, daß es den Bannerträgern überlebter und staatsfeindlicher Principien nimmer gelingen wird, ihre alten Freunde, die nach langem Irrthum endlich das Reich des Lichtes betraten, in die alte Nacht zu locken. Vielmehr glauben wir, daß in nicht zu ferner Zeit das jungtschechische Lager den großen Theil der tschechischen Nation in sich vereinigen werde.“

Der kroatische Landtag.

Die „Presse“ bemerkt über die Hoffnungen, welche sich an die bevorstehende Session des kroatischen Landtages knüpfen: „Die Spanne Zeit, welche die Ausgleichsverhandlungen und deren nächste Konsequenzen dem kroatischen Landtag bisher für seine häuslichen Angelegenheiten gelassen haben, wurde mit der Behandlung minder wichtiger Fragen ausgefüllt und hingegen ließ sich billiger Weise nicht viel einwenden. Sowohl die neue Regierung als der Landtag selbst, in welchem fast durchwegs neue Elemente Eingang gefunden, brauchte Zeit, um sich in diese neue Situation hineinzuleben und sich über ihre Aufgabe zu orientieren. Diese Zeit ist ihnen reichlich zugemessen gewesen. Nunmehr aber kann die Nationalpartei, welche heute die Majorität des agrarischen Landtages für sich hat, vor ihrer Aufgabe nicht zurücktreten, sie kann ihr nicht aus dem Wege gehen; die Probe muß bestanden werden, unausschiebliche Interessen des Landes erheischen dies peremptorisch; die Art aber, in welcher dies geschieht, wird erst endgiltig über die Regierungsfähigkeit der Nationalpartei entscheiden haben, das heißt über jene begrenzte Fähigkeit, welche allein gemeint sein kann, wenn von der Regierungsfähigkeit der Parteien in einem Lande mit streng umschriebenen Zielen und Bedürfnissen, wie dies Kroatrien ist, gesprochen wird. Was die Verfassungspartei in Oesterreich betrifft, so wünscht dieselbe herzlichst, daß die Nationalpartei die Prüfung glücklich bestehen möge. Wir wünschen dies, weil wir das vielgeprüfte Land nicht

Seuilleton.

Getrennt und verstoßen.

Roman von Ed. Wagner.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Ein Asyl.

(Fortsetzung.)

„So, nun haben wir nichts mehr zu fürchten“, sagte Noel, sich auf die Kuder stützend und die Hände in das kühlende Wasser tauchend. „An was denken Sie, Dora?“

Dora saß schweigend und gedankenvoll da, durch die Worte des jungen Mannes wurde sie wie aus einem Traum ausgerüttelt und sagte:

„D. Noel, was soll aus mir werden? Wohin soll ich mich wenden? Ich bin ohne Heimath und Freunde.“

„Nicht, so lange ich lebe, Dora“, unterbrach sie der junge Mann hastig. „Sie sind nicht ohne Freund, so lange mein Herz schlägt, nicht unbeschützt, so lange ich meinen Arm rühren kann.“

Er wollte noch mehr sagen: ein feuriges Bekenntnis seiner unwandelbaren Liebe zu ihr schwebte auf seinen Lippen; aber er unterdrückte es, sich erinnernd, daß dies keine passende Zeit zu Liebeserklärungen sei. Er bemühte sich, mit der Ruhe und Freundlichkeit eines älteren Bruders zu ihr zu sprechen.

„Ich weiß, daß Sie mein Freund sind, Noel“, erklärte das junge Mädchen, ihre trüben Augen dankbar zu ihm erhebend, „aber ich muß ein Obdach haben. Ich kann nicht bei Ihnen bleiben, so freundlich und gütig Sie auch sind, nach London kann ich auch nicht, dies

ist kein geeigneter Ort für ein ländlich erzogenes, allein stehendes Mädchen, ebenso wenig kann ich nach Horeham. Wo bietet sich mir noch eine Zufluchtsstätte? Wer wird mich aufnehmen und wo soll ich mich vor meinen Feinden verbergen?“

„Ich habe schon alles überlegt, Dora“, erwiderte der junge Squire freundlich, „und glaube Ihnen einen Zufluchtsort und eine theilnehmende Freundin verschaffen zu können. Sie haben mich gewiß schon sprechen hören von meiner Tante Mrs. Peyser, meines Vaters Stiefschwester. Sie wohnt an der Themse in Sunbury und ich habe sie während meiner Studienzeit oft besucht. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sie ihr Haus und ihr Herz Ihnen öffnen wird. Wollen Sie mir dorthin folgen, Dora?“

„Ja, gewiß, Noel“, antwortete Dora. „Wenn sie mich abweist, können wir uns noch immer nach einem andern Platz umsehen.“

Noel ergriff die Kuder und begann wieder zu arbeiten. Dora versank in Schweigen und tiefes Nachdenken, mit betrübtem Herzen in die dunkle Zukunft blickend.

Das Boot flog weiter, an hübschen Gärten und freundlichen Häusern vorbei, bald lag Richmond, Twickenham und Kingston hinter ihm und es näherte sich Hampton, ohne daß seine Insassen weiter gesprochen hätten.

Endlich brach Noel das Schweigen indem er sprach: „Dora!“

Sie antwortete nicht. Ihr Kopf war auf die Brust gesenkt und die Augen mit den Händen verdeckt — sie schlief.

„Wie müde sie ist!“ sprach Noel zu sich selbst. „Meine liebe, süße Dora! Wenn sie sich doch ganz in

meinen Schutz begäbe! Wenn sie doch meine Frau würde! Doch sie liebt mich nur, wie eine Schwester ihren Bruder liebt und ihr Herz wird niemals für mich schlagen, wie das meinige für sie schlägt. O, meine liebe, einzige Dora!“

Die Nacht wurde kühler. Aus dem Wasser stiegen dicke Nebel und hüllten die Ufer wie in einen Schleier, Dora aber schlief friedlich, bewacht von dem treuen Noel.

Allmählich schwand die Dunkelheit und der Himmel begann im Osten sich zu röthen. Bald erhob sich majestätisch die Sonne und verjagte die letzten noch auf dem Wasser und über den Niederungen schwebenden Nebel.

Um diese Zeit erwachte Dora, erfrischt und gestärkt und blickte erröthend und lächelnd auf.

„Ich wollte nicht schlafen, Noel“, sagte sie verlegen. „Wo sind wir nun?“

„Dies ist Hampton“, antwortete Noel, vorwärts zeigend. „Wir haben nur noch drei Meilen zurückzulegen. Zum Frühstück werden wir bei meiner Tante sein.“

„Und Sie haben nichts von einer Verfolgung bemerkt?“

„Nichts. Wir haben sie vollständig getäuscht. Gewiß erwarten sie, daß wir in New oder in der Nähe einer andern Eisenbahnstation landen werden.“

Da Dora der Furcht vor einer Verfolgung entzogen war, beschäftigte sie sich nun mit Betrachtungen über Mrs. Peyser und machte sich bereits allerlei Vorstellungen über den Empfang, den ihr dieselbe bereiten würde.

Die Sonne war schon ein gutes Stück höher gerückt, als sie sich Sunbury näherten. Dora zitterte vor Erwartung.

neuen Experimenten preisgeben wollen. Die Stellung der Verfassungspartei in Oesterreich zu allen Vorgängen in Kroatien ist eine klare, keiner zweideutigen Auslegung unterworfen. Sie wird ihr durch den Reichsgedanken dictiert. Dieser erheischt, daß in jedem Theile der Monarchie Friede und Wohlstand einkehre und dort eine bleibende Wohnstätte finde, und was Kroatien betrifft, daß die nationalen Bestrebungen auf dem Boden der kroatischen Idee zurückgeführt werden. Diese Idee steht aber im unversöhnlichen Gegensatz zu der sogenannten südslavischen Idee."

Zur Agitation der Ultramontanen in Deutschland.

"Die ultramontane Propaganda hat es" — so meldet die "Nordd. Allg. Ztg." — "zu einer wahren Virtuosität darin gebracht, mittelst und trotz des Vereinsgesetzes einen Staat im Staate zu schaffen und die Vereinsmitglieder anzuhalten, sich dem Wink bekannter und unbekannter Oberen mit einer vollständigeren und widerspruchsfreieren Hingebung zu unterwerfen, als solche der wirkliche Staat und dessen Behörden vielfach bei seinen Angehörigen finden."

Die Gefahr einer solchen im Interesse staatsfeindlicher Bestrebungen unternommenen Organisation ist längst erkannt worden, aber die Beschlüsse der letzten Generalversammlung des mainzer Katholikenvereins sowie das Attentat von Rissingen haben die Frage zu einer brennenden gemacht.

Die von dieser Seite dem Staate drohende Gefahr ist unstreitig in Anbetracht der der ultramontanen Agitation zustehenden Wirkungsmittel eine viel dringendere als die, mit welcher die Organisation der Social-Demokratie ihn bedrohen. Denn die ultramontane Propaganda kann, den politischen Charakter herauskehrend und von allen der politischen Agitation zuständigen Mitteln Gebrauch machend, die Partei organisieren (mainzer Katholikenverein) und deren Thätigkeit auf Volksversammlungen oder Congressen anstacheln oder verwerthen, oder sie kann sich scheinbar auf die Pflege von Bildungs- und Wohltätigkeitszwecken und Andachtsübungen beschränken, wie bei den Gesellenvereinen und Congregationen — immer hat sie es in der Hand, die auf die eine Weise gewonnene Masse mit der andern mittelst der Führer, die ja blindlings gehorchen, in Verbindung zu setzen und ihnen die gemeinsame Gemüthsstimmung und Willensrichtung, das gemeinsame Ziel zu geben.

Unter solchen Verhältnissen ist es freilich irrelevant, ob die eigentlichen Führer die Verantwortlichkeit für die Anregung zu bestimmten Thaten auf sich nehmen oder ablehnen. Die Verantwortlichkeit bleibt ihnen, daß sie durch ihre Rede und ihr Beispiel den in das Vereinsnetz gezogenen Katholiken einen Geist der Feindseligkeit gegen das Gesetz und die Wächter desselben eingebläht haben, aus welchem nur zu leicht der verbrecherische Wille und die schlimme That entspringen können, ja in logischer Consequenz entspringen müssen; vielleicht gegen die Absicht der Führer und ohne daß diese es hindern können — aber ohne daß sie darum das Recht hätten, sich von der Mitschuld frei zu erklären. Denn diejenigen, welche fortwährend über die "Verfolgung" der Kirche jammern, alle Uebel der Zeit bei jeder Gelegenheit als die Ergebnisse einer angeblich "gegen die Kirche" gewendeten Entwicklung charakterisieren, die schlimmen Folgen einer gegen die Gesetze laufenden Thätigkeit als Marty-

rium darstellen, diese Leute sind allerdings verantwortlich dafür, wenn der fanatisirte Einzelne der ihrer Autorität unterworfenen Masse sich seinerseits zum Verbrechen entschließt, um gleichfalls das "Martyrthum" einzutauschen.

Und gegen diese Agitation, welche die katholische Bevölkerung immer enger umstrickt, während sie selbst einer fremden und der deutschen Entwicklung feindseligen Souveränität widerspruchsfrei folgt, muß die Staatsregierung Hilfe schaffen; sie darf den Frieden des Staates nicht einer systematischen Unterwühlung preisgeben und wird nicht müßig zusehen dürfen, daß inmitten eines erklärten Kriegszustandes der Gegner die Freiheiten des Staates zu dessen Verderben sich zunutze macht.

Dies gilt wie von dem Mißbrauch des Vereinsgesetzes auch von dem Mißbrauch der Pressefreiheit.

Jeder Partei ist gestattet, zu Worte zu kommen und ihre Grundsätze öffentlich zu erörtern; alle Parteien haben ihre Organe. Aber von der Freiheit der Presse wird zum Theil ein Gebrauch gemacht, mit welchem der innere Friede und die öffentliche Ordnung auf die Dauer nicht bestehen können.

Niemand wird von einer oppositionellen Presse verlangen oder erwarten, daß sie ihren Ton bis zur Schonung jeder Empfindlichkeit herabzudämpfen soll, wie es denn das selbstverständliche Recht der Opposition ist, ihre Ueberzeugung mit voller Freiheit und mit den schärfsten Waffen der Kritik zu vertheidigen. Aber die Freiheit der Presse darf eben nicht mißbraucht werden, um die Fundamente des Staates in Frage zu stellen; die Presse hat nicht das Recht, Gesetze, welche in vollkommen legaler Weise zu Stande gekommen sind, als Gewaltacte zu verschreien, den Widerstand gegen dieselben als eine Pflicht des patriotischen oder religiösen Geistes darzustellen und einen persönlichen Haß anzuschärfen und fanatisieren.

Eine mit solchen Mitteln geführte Agitation muß selbstverständlich schlimme Früchte tragen, wenn sie ihren Weg in Volkskreise findet, welche nicht gewohnt sind, selbst zu denken und nicht gebildet genug, um an fremden Gedanken Kritik zu üben. Wenn die ultramontane Presse mit ihrer persönlichen Hezerei, mit ihrer Entstellung der tatsächlichen Verhältnisse, mit ihrer Verherrlichung des Ungehorsams gegen die Gesetze und mit ihrer gründlichen Erschütterung alles Rechtsbewußtseins eine verbrecherische That zur Reife bringt, so mag dies bei einem Theil jener Blätter vielleicht nicht direct beabsichtigt sein, aber es ist genau die Wirkung, welche die Leiter dieser Blätter voraussehen mußten.

Die Remedur, welche dem Staate als ernste Pflicht obliegt, wird nicht in einer Verkümmern der Pressefreiheit, wohl aber in einer energischen Verfolgung der mittelst der Presse begangenen Excesse zu bestehen haben.

Die Wirkungen derselben treten bereits zu sichtlich hervor, als daß es nicht dringend nöthig wäre, dem verletzten Rechtsbewußtsein dadurch zu Hilfe zu kommen, daß die Autorität des Gesetzes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens energisch gewahrt wird."

Zur Interventionsfrage in Spanien

erhält die "Bosnische Zeitung" folgende Mittheilungen: "Die Idee einer europäischen Intervention in Spanien bildet noch immer in der gesamten europäischen

Presse den Gegenstand eingehender Erörterungen. Aus hiesigen diplomatischen Kreisen verlautet jetzt mit Bestimmtheit, daß die Mittheilung verschiedener Blätter, die deutsche Regierung habe kürzlich eine Circularnote an die Großmächte gerichtet wegen gemeinschaftlicher Schritte, um den carlistischen Gräueltaten zu steuern, sich nicht bestätige. Es hat den Anschein, als ob lediglich die unklaren Andeutungen der "N. A. Ztg." und der "Prov.-Corr." über den eigentlichen Zweck der Absendung des deutschen Geschwaders nach der spanischen Nordküste die Anregung der in Rede stehenden Idee in gewöhnlich gut unterrichteten Blättern veranlaßt haben. Während die "N. Allg. Ztg." hörte, daß bei der Absendung eines deutschen Geschwaders kein anderer Gedanke mehr geltend gewesen sei als die Besorgnis, daß das Leben und Eigenthum der in Spanien lebenden Deutschen gefährdet sein könne, und der Wille, diese Besorgnis zu beseitigen, ging die "Pr.-C." schon weiter in der Erklärung, jedenfalls würde das Erscheinen der deutschen Flagge an der Nordküste Spaniens als eine Bürgschaft gelten, daß röckerrechtswidrige Begünstigungen der carlistischen Räubereien nicht ohne scharfe Aufsicht, Leben und Eigenthum deutscher Reichsangehörigen in Spanien nicht ohne Schutz bleiben sollten. "Weder ist eine grausame Intervention — so wird versichert — Gegenstand der Verhandlung zwischen den neutralen Mächten gewesen, noch hat die deutsche Regierung den Entschluß gefaßt, allein zu intervenieren."

So wie die Dinge gegenwärtig noch liegen, scheint selbst den der Idee einer Intervention günstig gestimmten Mächten noch die nöthige Veranlassung zu fehlen, behufs Verwirklichung dieser Idee Schritte zu thun. Von einer Blockade der nordspanisch-carlistischen Häfen, wie solche von vielen Blättern befürwortet wird, um den Carlisten die Zufuhr von der See her abzuschneiden, kann gegenwärtig deshalb nicht die Rede sein, weil es stritten ist, ob vor oder ohne eine öffentliche Kriegserklärung eine Blockade zur Ausübung von Repressalien oder Verhütung künftiger Rechtsverletzungen statthaft sei.

Allerdings hat auch das neunzehnte Jahrhundert Beispiele solcher friedlicher Blockaden aufzuweisen, so die Blockade vonseits Englands, Frankreichs und Russlands gegen die türkisch-griechische Küste im Jahre 1827, die Blockade vonseits Frankreichs gegen Portugal im Jahre 1831, die von dem Ministerium Thiers gegen die Schweiz angeordnete Landblockade (blocaus hermétique) im Jahre 1836, endlich die französische Blockade in Mexiko im Jahre 1838. Allein während eine Kriegesblockade auch gegenüber den neutralen Mächten gehandhabt wird, und von diesen auch stets anerkannt wurde, ist gegen eine Friedensblockade noch jederzeit von den neutralen Mächten protestiert worden, welche für ihre Schiffe freie Ausfuhr und Einfuhr forderten und überhaupt auch kein Preisgericht anerkennen wollten. So haben im Jahre 1838 die deutschen Hafenstädte gegen die französische Friedensblockade in Mexiko Einsprache erhoben, und am 1. März 1848 erklärte der französische Staatsrath selbst, daß bei einer Friedensblockade eine Confiscation der Schiffe nicht statthaft sei. Wenn nun ferner eine Blockade, die also ohne vorausgegangene oder gleichzeitige Kriegserklärung zu den Ausnahmen gehört, vom Völkerrecht nicht der Charakter einer Kriegesmaßregel, sondern bloß der einer Repressalie zuerkannt wird, so fragt es sich, ob schon jetzt eine der Mächte, z. B. Deutschland wegen der Ermordung des Hauptmannes Schmidt, eine solche Repressalie zu nehmen berechtigt

"Wir sind bald da", sagte Noel freudig. "Meine Tante wird Ihnen gefallen, Dora. Sie ist die liebste, würdigste, artigste, wunderlichste alte Frau. Jetzt können Sie ihr Haus sehen, Dora, dort zwischen den Bäumen."

Dora blickte nach jener Richtung und sah ein hübsches Häuschen mit bunten Verzierungen und vielen großen Fenstern. Es lag auf einem freien Plage, der bis zum Flusse reichte und ringsum von schattigen Bäumen umgeben war.

Noel lenkte das Boot dicht an die Mauer, welche den Garten gegen ein etwaiges Austreten des Wassers aus seinem Bette schützte und befestigte es an einem Ringe in den steinernen Stufen, die nach dem Plage hinaufführten; dann reichte er Dora die Hand und geleitete sie ans Ufer.

"Die Tante wird gewiß schon auf sein, obgleich es noch früh ist", sprach Noel, Dora seinen Arm anbietend. "Fürchten Sie sich nicht, Dora, es wird nicht viel Mühe kosten, ihr Herz Ihnen zuzuwenden."

Er führte Dora nach dem Hause und blieb an einer Glashür stehen, welche nach dem Speisezimmer führte. Dieses war aufs geschmackvollste möblirt; in der Mitte stand eine Tafel, auf welcher das Frühstück der Herrin des Hauses wartete.

Während Dora und Noel von außen noch das Zimmer musterten, wurde die Thür geöffnet und herein trat Mrs. Pehjer. Sie war eine kleine alte Dame, so schwach, so winzig und dünn, daß ein starker Wind sie hätte fortwehen können. Ihr Haar war weiß, ihr Gesicht so friedfertig und einnehmend, daß Dora's Vertrauen sofort zu ihr geweckt wurde.

"Lassen Sie uns jetzt hineingehen, Noel", flüsterte sie.

Noel öffnete die Thür und sie traten ins Zimmer. Mrs. Pehjer wendete sich bei dem Geräusch um und blickte mit großer Bewunderung die Eintretenden an.

"Ich bin's, Tante", sprach der junge Squire lächelnd und auf sie zueilend. "Kennst du deinen unartigen Neffen von Suffish nicht mehr? Du siehst mich ja an, als ob ich ein Bewohner des Mondes wäre."

Er beugte sich zu der kleinen Frau nieder und küßte sie, und diese, nachdem sie sich von ihrem Erstaunen erholt hatte, begrüßte ihn herzlich und warm.

"Es ist Noel!" rief sie mit ihrer hellen, feinen Stimme. "Das ist eine herrliche Ueberraschung. Und diese junge Dame", fügte sie, mit ausgestreckter Hand sich zu Dora wendend, hinzu, "ist gewiß dieselbe, von der ich dich habe so oft sprechen hören, Noel. Sie ist deine Braut?"

Dora's bleiches Gesicht wurde plötzlich von einer tiefen Röthe übergoßen, sie wankte unbewußt einen Schritt zurück.

"Sie ist nicht meine Braut, Tante", sagte der junge Squire. "Sie ist die junge Dame, von welcher ich dir oft erzählt habe — Miß Dora Cheffom. Dora, diese Dame, wie Sie schon gehört haben, ist meine kleine Tante, Mrs. Pehjer. Ich hoffe, daß Sie beide bald gute Freunde werden."

Mrs. Pehjer's Gesicht wurde ernst.

"Wenn die junge Dame nicht deine Braut ist, Noel", sagte sie, "so ist es nicht passend, daß du mit ihr herumreist und noch dazu zu dieser Stunde; das solltest du doch wissen. Ich hätte geglaubt, daß du mehr Weltkenntnis besähest. Hast du sie entführt? Oder was hat es zu bedeuten?"

"Miß Cheffom hat ihre Freunde verloren und ich habe sie hierher gebracht in der Hoffnung, daß du dich ihrer annehmen wirst, meine liebe kleine Tante," erklärte der junge Squire. "Ich will dir alles erzählen, aber jetzt sind wir ausgehungert und laden uns bei dir zum Frühstück ein, vorausgesetzt," fügte er lächelnd hinzu, "daß du uns bis nach dem Frühstück Credit schenkst."

Mrs. Pehjer lächelte ebenfalls, ungeachtet sie sich bemühte, streng und ernst zu erscheinen.

"Nun es ist schon gut," sagte sie. "Ziehe nur die Glocke und bestelle noch zwei Couverts. Miß Cheffom legen Sie Ihren Mantel ab."

Sie machte den Versuch, Dora behüßlich zu sein, aber sie sah gar bald ein, daß sie zu diesem Geschäft viel zu klein war.

Nach dem Frühstück führte Mrs. Pehjer ihre Gäste ins Familienzimmer, und hier erzählte Noel Dora's Geschichte in warmen Worten, so daß die kleine Dame zu Thränen gerührt wurde.

"Du hast recht gethan, Noel, daß du sie zu mir gebracht hast," sagte Mrs. Pehjer, als Noel genüßig hatte. "Ich will mich des armen jungen Mädchens annehmen. Du mußt heute wieder fort, Noel, um zu sehen, was diese schrecklichen Leute beginnen und mußt uns Nachricht senden von dem Unternehmen derselben. Sie dürfen Miß Dora hier nicht finden, denn das Gesetz würde mich zwingen, sie ihnen auszuliefern. Ich werde die Dienerschaft instruieren, daß sie auf etwaige Anfragen keine Auskunft ertheilen, und was mich und Dora betrifft, werden wir selbstverständlich die größte Vorsicht beobachten."

(Fortsetzung folgt.)

sein würde — was verneint werden muß. Denn, obwohl die Repressalien nach dem heutigen Völkerrecht ein erlaubtes Gewaltmittel ist, so ist sie doch gewissen Beschränkungen unterworfen. Es muß nämlich die begangene Rechtsverletzung derart sein, daß ihr Urheber damit zu erkennen gibt, daß er auf dem Standpunkt eines Barbaren steht und daher auf die Rechte keinen Anspruch machen kann, welche in einer gesitteten Verkehrsgemeinschaft anerkannt werden, und dann müssen vor Anwendung der Repressalien alle anderen Mittel und Wege, um Abhilfe der Beschwerden, Genugthuung für die Vergangenheit und Sicherstellung für die Zukunft zu erlangen, erschöpft sein.

Die erste Voraussetzung trifft im vorliegenden Falle zu, nicht aber die zweite. Ebenso wenig hat ein neutrales Geschwader das Recht, an der spanischen Nordküste Schiffe nach Kriegscontrabande zu durchsuchen. Denn völkerrechtlich kann nur der kriegsführende Staat selbst gegen den neutralen Staat, der die Aus- und Zufuhr von Kriegscontrabande gestattet, einschreiten, die verbotenen Artikel wegnehmen, oder durch die Preisgerichte die Confiscation aussprechen lassen. Die deutsche Regierung kann mit der Absendung eines Geschwaders nur den einen völkerrechtlich erlaubten Zweck beabsichtigen — und weiter will sie aber auch vorläufig nichts — zur Wahrung der Neutralität, zur Abwendung von weiteren Neutralitätsverletzungen seitens der carlistischen Banden. In Observations-Geschwader an der spanischen Nordküste zu postieren. Uebrigens ist vor Anerkennung der Madrider Regierung eine Einmischung in die spanischen Angelegenheiten seitens der neutralen Mächte erst recht nicht zu erwarten. Ob und wann diese Anerkennung, wie wir erfahren, neuerdings seitens der deutschen Regierung empfohlen worden ist, erfolgen wird, das hängt lediglich davon ab, ob die Mächte gewillt sein werden, ihr schon vor einiger Zeit getroffenes Abkommen, wonach die Anerkennung einer spanischen Regierung erst dann erfolgen soll, wenn eine solche sich als Herrin der Situation erwiesen haben wird, aufzuheben, respective abzuändern.

Politische Uebersicht.

Salbach, 9. August.

„Pesti Naplo“ schildert in Rückblick auf die Ergebnisse der ungarischen Reichstagsession die Schwierigkeiten, mit welchen das neue Cabinet Viktor Schöckh gleich bei seinem Zustandekommen zu kämpfen hatte. Zahlreiche wichtige Fragen wurden während der kurzen Dauer seines Bestandes theils gelöst, theils der Lösung näher gebracht, ohne daß auch nur eine derselben zu parlamentarischen Wirren Anlaß gegeben hätte, was unter den früheren Regierungen kaum zu vermeiden gewesen wäre.

Der „P. Lloyd“ meldet: „Der vom Banus zurückgezogene Gesetzentwurf über die politische Administration in Kroatien wird im Eilvernehmen mit der kroatischen Landesregierung im Landtags-Centralklub modificiert und so dann zur Approbation unterbreitet werden.“ In den letzten Wochen ist die Special-Durchberatung des Militäretats im preussischen Kriegsministerium sehr weit gefördert worden und hat zu einem lebhaften Verkehr zwischen dem letzteren und dem Bundeskanzleramt geführt. Das Bundeskanzleramt, verantwortlich für dies neue Militärbudget dem Bundesrathe wie dem Reichstage gegenüber, nimmt seine Stellung sehr ernst und übt eine einschneidende finanzielle Kritik aus. Dem entsprechend wurden auf jener Seite nicht unbedeutende Reductionen und Streichungen verlangt, zu denen man sich auf letzterer Seite nicht gern bequemt.

Das französische Kriegsministerium hat an die Oberbefehlshaber des 16., 17. und 18. Armeekorps Weisungen hinsichtlich der Waffensendungen für die Carlisten ergehen lassen. Ebenso sind die Militärbehörden aufgefordert worden, die strengsten Maßregeln zu treffen, um zu verhindern, daß Carlisten in Uniform, um von einem Grenzpunkt zum andern zu gelangen, französisches Gebiet betreten. Aus diesen verschiedenen Gründen werden die an den Pyrenäenpässen aufgestellten Truppen bedeutend verstärkt werden müssen. — Die Polizeicommissarien in Paris haben Befehl erhalten, die Vertheilung einer legitimistischen Broschüre, welche unter dem Titel: „Henrich V., König von Frankreich“ soeben in Druck erschienen ist, zu verhindern. — Die Permanenz-Commission hat beschlossen, sich am Donnerstag jeder zweiten Woche zu versammeln.

Die „Gaceta“ veröffentlicht ein Rundschreiben Ulloas an die Vertreter Spaniens im Auslande über den Charakter der Wildheit, mit der die Carlisten den Krieg führen. Dieselben geben vor, die christliche Religion zu vertheidigen, und brennen, plündern und morden. Das Rundschreiben erinnert an die Schenkslichkeiten in Uenca, an die Erschießung der Gefangenen in Mot so wie die Ergreifung von Weibern, Kindern und Greisen in den baskischen Provinzen, um dieselben zu erschießen, wenn die Republikaner einen Angriff auf die Carlisten machen. — Die „Gaceta“ veröffentlicht ein Decret, mit welchem die Junta zum Verlaufe der Nationalgüter aufgelöst wird, ferner ein Decret, welches Provinzial-Juntas für den öffentlichen Unterricht einsetzt. Zabala dementiert die Nachricht, daß Espartero Gefahr lief, von den Carlisten angegriffen zu werden. Die Carlisten schossen auf

den Curierzug von Alicante; der Maschinist wurde erheblich verletzt.

Der Cabinetpräsident Bulgariis eröffnete im Namen des Königs die Kammeression in Griechenland.

Tabakgefälle.

Die Einnahmen für die im ersten Quartale 1874 im allgemeinen Verschleiß abgesetzten in- und ausländischen Tabakfabricate und Zigarren betragen nach der „Austria“

jense des Specialitätenverkaufs	12.892,534 fl.
zusammen	357,193 „
Werden hiezu noch die Ergebnisse des Verkaufes im Auslande mit und des Blätterverkaufes an das Ausland mit	15,195 „
gerechnet, so ergibt sich eine Gesamteinnahme von	1443 „
welche sich im Vergleich mit den Resultaten des Vorjahres von	13.266,365 fl.
um	13.736,731 „

d. i. um 3/4 pzt. geringer beziffert.

Wird das Ergebnis des allgemeinen Verkaufs nach den einzelnen Kronländern in Betracht gezogen, so zeigt sich eine Abnahme des Absatzes:

in Niederösterreich	um 307,721 fl.
„ Böhmen	94,891 „
„ Mähren	28,670 „
im Küstenlande	14,223 „
in Galizien	14,213 „
„ Kärnten	8,570 „
„ der Bukowina	1,102 „
eine Zunahme dagegen:	
in Salzburg	um 22,703 fl.
„ Oberösterreich	17,095 „
„ Tirol	15,884 „
„ Steiermark	15,848 „
„ Dalmatien	12,875 „
„ Schlesien	8,952 „
„ Krain	1,641 „

An inländischen Zigarren wurden im allgemeinen Verschleiß weniger abgesetzt:

um 5.878,675 Stück gemischte Ausländer,	
„ 2.638,425 „ feine Virginier,	
„ 2.058,700 „ Cuba lit. D,	
„ 1.394,325 „ Cuba-Portorico,	
„ 768,400 „ Yara-Trabuccos,	
„ 687,725 „ ordinäre Inländer,	
„ 351,150 „ Havana lit. B,	
„ 205,550 „ Grenz-Virginier,	
„ 134,250 „ Havana Panetelas,	
und „ 40,800 „ Yara;	

mehr dagegen:

um 1.925,625 Stück Havana-Britannica,	
„ 658,200 „ Regalita II,	
„ 461,000 „ I,	
„ 294,252 „ Portorico,	
„ 5,200 „ gemischte Virginier,	
und „ 2.493,725 „ Papier-Zigarretten.	

Bei dem Verkaufe von Zigarren der eigenen Erzeugung ergab sich ein Ausfall:

in Niederösterreich	um 7.793,400 Stück
„ Böhmen	1.733,475 „
im Küstenlande	903,600 „
in Galizien	105,390 „
„ Kärnten	17,458 „
und „ Mähren	5,650 „

ein Mehrverbrauch dagegen:

in Schlesien	um 480,100 Stück
„ Oberösterreich	456,100 „
„ Salzburg	404,450 „
„ Tirol	341,310 „
„ Dalmatien	275,300 „
„ Krain	189,552 „
„ der Bukowina	50,970 „
und „ Steiermark	41,185 „

Von den echten Havana-Zigarren wurden im allgemeinen Verschleiß

um 466,997 Stück	
und im Specialitätenverkauf	198,398 „

daher zusammen um 695,395 Stück weniger abgesetzt.

Der Verbrauch an Schnupstabak im allgemeinen Verschleiß nahm bei den leicht dosierten Sorten um 16,403 Pfund leichtgewicht (= 14,352 wiener Pfund) zu, dagegen bei den ordinären Sorten um 3536 wiener Pfund ab. Im Specialitätenverkauf ergab sich eine Abnahme von 53 wiener Pfund.

An Rauchtak in Paketten, Cassetten und im unzerpackten Zustande wurden im ganzen um 62,371 wiener Pfunde, dann an Rauchtaksorten in Briefen um 1.884,810 Stück Briefe weniger verkauft.

Der Blätterverkauf im Specialitätenverschleiß hat um 119 wiener Pfund abgenommen.

Tagesneuigkeiten.

— (Rom a. h. Hofe.) Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ferdinand ist zum Kurgebrauche in Rom ab eingetroffen.

— (Kaiser Wilhelm) reiste am 7. d. vom Bad Gastein unter Hochrufen der zahlreich versammelten Badgäste und Einwohner im besten Wohlsein nach Salzburg ab. Der Kaiser verabschiedete sich besonders herzlich von dem Ministerpräsidenten Fürsten Auerberg und versprach, im nächsten Jahre wieder zu kommen. Damen überreichten ihm Blumenbouquets. Der Ort war besaggt. Dr. Hönigsberg, der Bürgermeister, die Telegraphenbeamten und das Postamt erhielten sehr werth- und prachtvolle Geschenke.

— (Personalnachricht) Se. Exc. der Herr Ackerbauminister Ritter v. Schumacker tritt einen mehrwöchentlichen Urlaub an. Während seiner Abwesenheit vertritt ihn in seinem Amte der Herr Minister Dr. Ziemialkowski.

— (Aus dem Testamente Rothschilds.) Die „N. fr. Pr.“ meldet: Der Procuressführer des Hauses Rothschild überreichte dem wiener Bürgermeister Dr. Felder ein Schreiben, enthaltend die letztwilligen Wohlthätigkeitsacte des verstorbenen Anselm Rothschild; darnach werden 400,000 fl. als Legate für Wohlthätigkeitsanstalten und Stiftungen, 10,000 fl. zur Vertheilung unter die Armen Wiens bestimmt.

— (Congreß der deutschen Zahnärzte.) Aus Kassel, 4. August, wird geschrieben: „Heute wurde dahier der dreizehnte Congreß deutscher Zahnärzte abgehalten. Zu demselben sind etwa 80 Theilnehmer aus dem deutschen Reiche wie aus Deutsch-Oesterreich erschienen, welche zum Vorsitzenden den Herrn Dr. Klare aus Leipzig, zu Vicepräsidenten die Herren Dr. Steinberger aus Wien und Langsdorf aus Freiburg i. B. wählten. Die Verhandlungen bezogen sich theils auf fachwissenschaftliche Fragen, theils auf Vereinsangelegenheiten, die wohl für ein größeres Publicum weniger Interesse haben. Als nächster Versammlungsort wurde Freiburg i. B. gewählt.“

Locales.

Bierstudien.

(Fortsetzung.)

Ledum palustre.

Der Petroleum-Rückstand des Decocts war gering, grau, amorph, wenig bitter, roh nur fäulig, wurde durch concentrirte Schwefelsäure erst rothbraun, dann dunkelbraun, durch Molybdänschwefelsäure schmutzig braun. Das ätherische Del der Pflanze ließ sich mithin hier nicht nachweisen.

Der Rückstand vom Benzin war reichlich, grün, amorph, bitter. Mit Gerbsäure entstand nichts, mit concentrirter Schwefelsäure eine braune, später schwarzbraun werdende Färbung. Erwärmen mit verdünnter Schwefelsäure lieferte kein Resultat.

Der Rückstand vom Chloroform war ziemlich reichlich, grünlich, amorph, bitter. Gerbsäure erzeugte keine Färbung, Schwefelsäure eine gelbrothe, dann braunschwarze, Molybdänschwefelsäure eine gelbbraune, dann dunkelbraune Färbung.

Die Rückstände von den alkalischen Ausschüttelungen waren sehr gering, fast gar nicht bitter und gaben keine charakteristischen Reactionen.

Hieraus ergab sich, daß die erhaltenen Resultate nicht genügen, den Porsch zu charakterisieren. Ebenso wenig befriedigend fielen die mit durch Porsch versetztem Biere angestellten Versuche aus.

Cnicus benedictus.

Der Rückstand vom Petroleum betrug wenig, war grau, amorph, nicht bitter. Schwefelsäure färbte ihn gelblich, dann rothbraun. Mit Molybdänschwefelsäure entstand nichts.

Der Rückstand vom Benzin war ziemlich reichlich, grün, amorph, bitter, in wasserfreiem Aether theilweise löslich, nur der darin unlösliche Theil gab mit Salzsäure die sogleich zu erwähnende Reaction. Concentrirte Schwefelsäure färbte blutroth, später braunroth, ebenso Molybdänschwefelsäure. In Salzsäure löste er sich grünlich, die Lösung wurde in der Wärme braun, trübe und schied ölige Tropfen aus. Durch Salzsäuredämpfe wurde er anfangs blutroth, später braun.

Der Rückstand vom Chloroform unterschied sich von dem vorigen nur dadurch, daß er mehr betrug und weniger bitter war.

Die Rückstände von den alkalischen Ausschüttelungen waren gering und zeigten nichts Charakteristisches.

Die Rückstände von mit Cnicus benedictus versetztem Biere waren bedeutend, gelb, amorph, reagierten wie die vorigen, nur der vom Benzin löste sich fast vollständig in Aether.

Alös.

Der Rückstand vom Petroleum betrug so gut wie nichts.

Der Rückstand vom Benzin war reichlich, gelbroth, krystallinisch, aber nicht bitter, färbte sich mit Kalilauge purpurroth. Allem Anschein nach hatte ich also den der Chrysophansäure ähnlichen Körper vor mir, welcher den Namen Alösin bekommen hat. Mit rauchender Salpetersäure entstand ein Product, welches durch Kalilauge roth, durch Schwefelammonium anfangs violett, dann grünlich-blau wurde, also auf die Chrysaminsäure hinweist.

Der Rückstand vom Chloroform war noch bedeutender als der vorige, gelb, nicht krystallinisch, nicht bitter. Kali färbte ihn schwächer roth. Sonstiges Verhalten wie oben.

Die Rückstände von den alkalischen Ausschüttelungen zeigten nichts Charakteristisches.

